



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch Träger monatlich RM 1,80 einschließlich 20 Pf. Sachgebühr, durch die Post RM 1,70 (einschließlich 20 Pf. Sachgebühren). Preis der Einzelnummer 10 Pf. In Fällen höherer Gewalt behält sich Verleger auf Verlegung der Zeitung oder auf Rücktritt aus dem Abonnement, Verzicht auf die bereits bezahlte Postgebühr (Werte) zurück. Verantwortlich für den gesamten Inhalt: Verleger, Neuenbürg (Württ.)

Parteiämtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkenfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die Kleinanzeigen vom 1. bis 3. September, Familienanzeigen 2 Pf., sonstige Anzeigen 5 Pf., Leihzettel 2 Pf., Inhalt der Anzeigen...
Verlag: G. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, Dr. G. Völklinger, Neuenbürg.

Nr. 244

Neuenbürg, Donnerstag den 17. Oktober 1940

88. Jahrgang

Dort Niedergang — hier Aufstieg

Die Londoner Schiffahrtsbörse hat soeben — lang- und langsam, in aller Stille — ihre Pforten geschlossen. Diesem Vorgange kommt nur noch symbolische Bedeutung zu. Denn schon seit Monaten war diese einst für die Weltschiffahrt maßgebende Vermittlungszentrale für das Linienschiffahrtsgeschäft und die Nachfrage außerstande, auch nur einen Abschluß am Tage unterzubringen. Gegenüber einer riesigen Nachfrage stand kein Angebot. Die neutralen Reedereien wollten und konnten keine Transporte für englische Rechnung mehr durchführen. Das Geschäft ist ihnen viel zu gefährlich geworden. Deshalb bedeutet die Schließung der Londoner Schiffahrtsbörse praktisch zwar nicht mehr viel, aber der Vorgang ist trotzdem bezeichnend für die Entwicklung der Lage. Schon in den ersten Kriegswochen war erkennbar, daß die erste der drei Säulen des britischen Weltreiches, die Stellung der Londoner City als Weltbankier, ausgepielt, die Macht des Pfundes verchwunden war. Von gleich einschneidender Bedeutung für das britische Empire und den britischen Führungsanspruch wurde der Zusammenbruch Londons als internationaler Stapelpiaz. Die Schließung der Londoner Schiffahrtsbörse liquidiert den letzten Alliiertenposten der britischen Welthandelsfirma. Nach dem Weltbankier und dem Welthandelsreisenden hat der einst maßgebliche Transporteur im seewärtigen Warenverkehr der Welt ausgepielt.

Es ist nur sinngemäß und unterirdisch die Planmäßigkeit, mit der die Achsenmächte sich auf ihre friedenswirtschaftlichen Aufgaben vorbereiten, daß fast gleichzeitig mit der Schließung der Londoner Schiffahrtsbörse jetzt in Äthien Kräfte am Werk sind, um zunächst für das Mittelmeer und das vom Mittelmeergebiet bestimmte Ueberseegebiet eine neue Frachtzentrale einzurichten. Borgelesen ist Genau. Es ist selbstverständlich, daß unter ähnlichen Gesichtspunkten auch für den deutschen und den von Deutschland beeinflussten kontinentalen Ueberseeverkehr Vorkehrungen getroffen werden, um an die Stelle von London innerhalb der deutschen Seeherrschaft ein neues Arbeitszentrum für die Ventung und Verteilung aller mit dem Ueberseeverkehr anfallenden Transportaufgaben zu schaffen.

Die britische Regierung hat sich weiter entschließen müssen, jetzt auch die britische Küstenschiffahrt unter staatliche Kontrolle zu stellen. Das ist eine Maßnahme, die sie bei Kriegsbeginn weit von sich gewiesen, als unangemessen und undurchführbar bezeichnet hatte. Aber nicht freiwillig werden solche Grundzüge über Bord geworfen. Die Fortführung wichtiger Transportwege und Transportmittel wiegt die englische Regierung, nach dem Strohhalme zu greifen und wenigstens zu versuchen, das völlige Chaos im Warenverkehr durch eine teilweise Umlagerung auf den Küsterverkehr zu bewerkstelligen. Daß im Hinblick auf die nautischen Schwierigkeiten in der englischen Küstenschiffahrt, die Langsamkeit und begrenzte Ladekapazität der englischen Küstenschiffe nennenswerte Transporte nicht zustande kommen, darüber dürften zumindest in der englischen Fachwelt keine Zweifel bestehen.

Auf dem Kontinent dagegen bringt das deutsche Ordnungswerk der deutschen und ausländischen Reedereiwirtschaft mit jeder Woche neue lohnende Arbeitsmöglichkeiten. Nicht nur die skandinavische und holländische Tonnage ist wieder voll beschäftigt, und zwar zu Raten, die teilweise weit über dem Vorkriegsstand liegen und bereits einen überlebensfähigen Ausgleich der Kriegsverluste gewährleisten. Die deutschen Schiffahrtsgesellschaften in den Nord- und Ostseebahnen haben zu ihren alten Arbeitsgebieten sich ein neues Arbeitsfeld in der Bewirtschaftung am Seeverkehr der neutralen europäischen Staaten erschlossen. Teilweise sind die in der Skandinavienfahrt, in der Fahrt nach den russischen Randgebieten und in der Verbindung von Holland mit Belgien mit den Ostseestaaten geschlossenen Verbindungen, also die Zahl der hier arbeitenden Linienstädte, größer als vor dem Kriege. Dabei handelt es sich nicht um provisorische Einrichtungen, sondern um die Vorbereitung und das Fundament eines europäischen Ueberseeverkehrs, der nach dem Frieden der deutschen und der ausländischen Flagge in einem wesentlich erweiterten Rahmen zugute kommen wird. Ein Blick in die Kurszettel deutscher Schiffahrtspapiere zeigt, daß auch am deutschen Kapitalmarkt diese Entwicklung erkannt und voller Zuversicht beurteilt wird.

Auch hier geht es nicht um Stimmungen, sondern um Tatsachen. Eine Reihe von deutschen Schiffahrtsunternehmen hat soeben Kapitalerhöhungen durchgeführt. Was ist also aus der englischen Abenteuerpolitik geworden? Aus der Hungerblockade gegen Deutschland und der Absperzung Deutschlands vom Weltmeer? Auf dem Kontinent und gerade in der Privatwirtschaft rüstet man sich auf allen Gebieten für eine sorgfältige und umfassende Vorbereitung der Friedenswirtschaft. Deutsche Schiffahrtswerte sind kein Stiefkind der Börse, sondern von primärem Kapitalinteresse lebhaft gefragt. Die Kreise, die heute sich für deutsche Schiffahrtswerte interessieren, sind keine Spekulanten, sondern Händler und Firmen, die mit beiden Beinen im kaufmännischen Leben stehen und von Schiffahrt und Außenhandel etwas verstehen. Wenn in diesen Kreisen des angeblich von der Welt und vom Welthandel abgeschnürten Deutschland Millionenwerte in bar für die Schiffahrt gezeichnet werden, wenn die Privatwirtschaft ihre Reliqua und Relik-

Die deutschen Angriffe wesentlich verstärkt

Bergeltung der deutschen Luftwaffe für die fortgesetzten wahllosen Bombenangriffe auf die deutsche Zivilbevölkerung

Berlin, 16. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die britische Luftwaffe, die nicht in der Lage ist, militärische und wehrwirtschaftliche Ziele in Deutschland bei Tage anzugreifen, setzt ihre nächtlichen wahllosen Bombenangriffe gegen nichtmilitärische Ziele und damit vor allem gegen die deutsche Zivilbevölkerung fort. Auch gestern wurden wieder in Mittel- und Westdeutschland Wohngebäude und Bauernhäuser sowie ein Krankenhaus getroffen. Tote und Verletzte sind erneut unter der Bevölkerung zu beklagen.

Die Angriffe der deutschen Luftwaffe auf kriegswichtige Ziele in Süd- und Mittelengland und vor allem die Vergeltungsangriffe auf London wurden deshalb wesentlich verstärkt. Starke Verbände leichter Kampfflugzeuge flogen bereits am Tage unter dem Schutz von Jagdstaffeln eingehend über Südingland ein und warfen Bomben schweren Kalibers auf die britische Hauptstadt. Die Angriffe schwoilen über Nacht durch Einschlag schwerer Kampfbomben zu noch größerer Stärke an. Bomben schweren und schweren Kalibers trafen in großer Zahl vor allem Rüstungswerke, Verkehrsanlagen und Versorgungsbetriebe, sowie die Hafenanlagen an beiden Themseufern. Die nach starken Explosionen im Stadtkern beiderseits der Themse sowie zwischen dem Themsebogen und den Victoria-Docks entstehenden Großbrände waren beim Rückflug noch bis zur Kanalflüßel sichtbar.

Obwohl die britischen Jäger eine Gefechtsberührung vielfach zu vermeiden suchten, konnten sie in mehreren Fällen von unseren Jagdverbänden gestellt und geschlagen werden.

Im Laufe des Tages und in der Nacht wurden ferner zahlreiche Industrieanlagen, Deponen, Flugplätze, Bahn- und Hafenanlagen sowie Rüstungs- und Versorgungsbetriebe in Süd- und Mittelengland mit Bomben bis zu schwersten Kalibern belegt.

Das Verminen britischer Häfen und Küstengewässer konnte durch See- und Luftstreitkräfte ungehindert fortgesetzt werden. In der Kanalflüßel zwang Marineartillerie einige feindliche Fahrzeuge durch gutgelegenes Feuer zum Abbrechen.

Der Gegner verlor in den Luftkämpfen des gestrigen Tages 32 Jagdflugzeuge. Fünf weitere Flugzeuge wurden durch Flakartillerie, ein weiteres durch Marineartillerie abgeschossen, so daß der Feind gestern insgesamt 38 Flugzeuge verlor. Sieben eigene Flugzeuge kehrten von ihrem Flug gegen den Feind nicht zurück.

Ein U-Boot verlor fünf bewaffnete feindliche Handelsdampfer mit 31 000 BRT, darunter einen großen Tanker. Ein anderes U-Boot verlor einen Dampfer von 5800 BRT, womit der Gesamtverlust des Bootes in dieser Unternehmung 31 545 BRT beträgt.

„Wahre Schauer von Bomben“

Der Massenangriff auf London.

Die deutsche Luftwaffe hat, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilte, als Antwort auf die fortgesetzten nächtlichen Wühlüberfälle der RAF ihre Vergeltungsangriffe wesentlich verstärkt. Die Wirkungen dieser verstärkten Tätigkeit sind so offenkundig, daß selbst die „Times“-Berichte der amtlichen Londoner Stellen dieser Tatsache notwendiger Rechnung tragen müssen. So meldet der amtliche Londoner Funkdienst u. a., daß London in der Nacht zum Mittwoch wiederum schwerste Bombardierungen durch Kampfflugzeuge erlebt habe. Nicht aufeinanderfolgende feindliche Flugzeuge sind von Ost und Nordost eingeflogen. Sie kreisten in westlicher Richtung über London und wandten sich dann nach Süden und Südwesten. Wahre Schauer von Bomben hagelten auf die Hauptstadt nieder. Das tiefe Gebrumm unzähliger Flugzeugmotoren zeigte an, daß sich wieder ein Massenangriff entwickelte. Auch der Londoner Nachrichtendienst gibt zu, daß der in der vergangenen Nacht erfolgte große deutsche Luftangriff auf England derartig heftig gewesen sei, wie man ihn insbesondere in London seit Anfang September nicht mehr erlebt habe. Sehr viele Bomben seien über London und seinen Vororten abgeworfen worden, der entstandene Schaden sei allerdings, wie zum

Zeit bekundet, noch härter als bisher ihre Kapazitäten zugunsten von Schiffahrt und Ueberseehandel arbeiten zu lassen, und zwar freiwillig aus rein privatwirtschaftlichen Erwägungen heraus. So wird hier deutlich, was Deutschland in diesem ihm aufgezwungenen Krieg wirtschaftlich leistet. Drüben in England Niederlage und Niedergang — hier in Deutschland Sieg und Aufstieg. Das ist die wahre Lage, wie sie sich immer wieder zeigt. Die Schließung der Londoner Schiffahrtsbörse ist wiederum ein solches Anzeichen, das man nicht übersehen darf und wohl auch in England nicht übersehen kann. Selbst wenn Churchill den Vorgang zu bagatelhaften Verlusten sollte

Trost behauptet wird, nicht so groß, wie der bei den Luftangriffen Anfangs September.

Der Bericht von Reuters enthält trotz der üblichen Schönfärberei ebenfalls einige bemerkenswerte Anhaltspunkte, die der Schlagkraft der deutschen Luftwaffe und der vernichtenden Wirkung ihrer Bomben ungewollt das beste Zeugnis ausstellen. Danach begann die deutsche Luftwaffe ihre Angriffsaktivität mit dem blitzschnellen Einflug von leichten Flugzeugen, die Bomben geladen hatten. Dann folgte eine Ruhepause von einiger Dauer, nach der eine große Anzahl von Flugzeugen London mit einem Male überflog. Was sich dann entwickelte, stellte einen Massenangriff dar, wie er bisher nachts noch nicht beobachtet wurde. Die Flak eröffnete ihr Feuer aus allen Richtungen und erfüllte die Luft mit dem Donner der Explosionen, mit dem sich das Geräusch der die Luft durchschneidenden Granaten vermischte. Im Verlaufe des Angriffs, wie Reuters weiter berichtet, wurden einige schwere Bomben ausgelöst, von denen eine ein Gebäude zerstörte und gleichzeitig einen Kraftwagen über die Dächer schleuderte. Eine andere schwere Bombe vernichtete mehrere Handelsfontäne.

Diese Eingeständnisse aus englischem Munde werden von „Svenska Dagbladet“ in einem Eigenbericht aus London unterstrichen. Es heißt darin, daß seit Beginn der großen Nachtbombardierungen Londons am 7. September die Nacht zum Mittwoch die allerheftigste gewesen sei. Es seien unzählige Bomben niedergefallen, und Anmengen von Leuchtbomben hätten das nächtliche London taghell erleuchtet. Die deutschen Flugzeuge seien auch über dem Zentrum von London erschienen und umfassende Schäden seien entstanden; u. a. sei auch ein großes Warenhaus getroffen worden, und vielfach seien wichtige Verkehrsstraßen durch Bomben beschädigt worden. „Hufvudstadsbladet“ schreibt, ein gewaltiger Bombenregen sei über London niedergegangen, und elf Stunden lang seien Bomben aller Kaliber abgeworfen worden. In der klaren Nacht hätte man sehen können, wie die deutschen Maschinen in Formationen die englische Feuerperre durchbrochen hätten. Tausende von Soldaten seien am Dienstag bis in den späten Nachmittag mit Aufräumarbeiten beschäftigt gewesen, und zahlreiche Schadenfeuer seien in der inneren Stadt entstanden.

Der Londoner Berichterstatter des spanischen Blattes „ABC“ beschreibt in einem dramatischen Bericht das Bombardement Londons in der Nacht zum Dienstag. Er stellt fest, daß diese Nacht als eine zweite Bartholomäusnacht in die Geschichte eingehen werde, wenn sich die Deutschen nicht in der nahen Zukunft selbst überleben könnten. Nach übereinstimmender Ansicht aller sei der Bombenangriff in der Nacht zum Dienstag „der intensivste, der furchterlichste, der verheerendste, den London bisher erlebt hat“, gewesen. Der Berichterstatter listet ausdrücklich die Leser, ihn nicht überschwänglich zu nennen, denn er gebrauchte nur dieselben Worte wie die englischen Zeitungen.

„Nur ein Vorspiel“

Soviel man auch über das Bombardement sage, übertreiben könne man nie. Die Bomben reagierten nur so vom Himmel, so schreibt er weiter, und es entstanden Brände, die teilweise noch am Tage nicht gelöscht waren. Es brannte überall, auch in den berühmtesten Verkehrsstraßen und mitten im Zentrum Londons. Es wurden wiederum zahlreiche Gebäude, darunter solche aus Beton mit sechs Stockwerken, vernichtet. Zu dem furchtbaren Lärm, der die geisterhafte Illumination des Londoner Himmels begleitete, kamen noch die Alarmklänge der Feuerwehr, deren Autos hin und her fuhren und nicht wußten, wo sie ansetzen sollten.

Sogar der „Daily Herald“ habe von einer Schreckensnacht gesprochen. Aber allen Meinungen zum Trotz, so schreibt der „ABC“-Vertreter ironisch, habe der amtliche britische Heeresbericht dann schließlich Aufschluß über die Wirklichkeit gegeben. Danach sei die Schreckensnacht „gar nicht so schlimm“ gewesen, denn die vergangenen Nächte seien viel unangenehmer gewesen. Wenn nach aller Meinung dieser Nachtangriff in seiner Wirkung wirklich geringfügiger als die anderen gewesen sein sollte, so sei er doch für jeden Londoner der lärmvollste gewesen. Um nicht ständig mit der orthodoxen amtlichen Meinung in Konflikt zu kommen, so schreibt der spanische Pressevertreter, sei nur festgestellt, daß alle die, die die Nacht zum Dienstag erlebten, das Gefühl gehabt hätten, daß alle 37 bisher erfolgten Nachtangriffe ein unvollständiges Vorspiel zu dem gewesen sind, was London in allerhöchster Zeit bevorstehe.

„Horden gejagter Menschen“

In einem Leitartikel schildert der Londoner Berichterstatter von „Stockholms Tidningen“ die trostlosen Verhältnisse der unter der Wucht der deutschen Luftangriffe stehenden britischen Hauptstadt. Es heißt dort u. a.: „Wohlensana haben die deutschen Angriffe auf London eingeham-

merit. Militärisch ist das Ganze für uns nahezu bis zur Vangeweihe einformig geworden. Bald wird der Tag da sein, wo Ruinen von Häusern, Bombenkratern, verstreute Geleise und Gasstellungen sich nicht mehr länger aus einer neuen Perspektive betrachten lassen. Wir wissen jetzt, wie die Schäden aussehen, wie wir wissen jetzt, wie das nächste Feuerrohrfeuer spielt. Wir sind vertraut mit dem Heulen der Bomben. Wir haben uns satt gesehen an explodierenden Granaten und finden nichts Zauberkraftes mehr an dem Spiel der Scheinwerfer über der Stadt.

Es ist eigenartig, an die ganze bisherige Entwicklung zu denken. Schritt für Schritt wurden wir durch dieses teuflische Inferno vorwärtsgeführt. Wir erlebten die Luftkämpfe, fühlten, wie unsere eigenen Helme wie Schiffe auf einer unruhigen See bebten, während die Menschen in Angst starrten. Jede neue Bage erlebten wir mit neuer Spannung.

Ganz anders heute. Wir sind müde. Die Nerven reagieren auf diesen Druck so, daß sie immer neue Auspeitschung und noch einmal neue Auspeitschung brauchen. Man gewöhnt sich daran, im Straßenbild diese Herden gejagter Menschen zu sehen, die einige wenige klägliche Habfeligkeiten in letzter Minute zusammengerafft haben. Das waren Bilder aus Spanien, aus Niederlanden, aus Nordfrankreich, die plötzlich auch für London eine Wahrheit geworden waren. Man hätte erzählt, daß diese Menschen stundenlang stehen und warten müßten und daß es ein Problem sei, diese vielen Menschen unterzubringen.

Dann zeigt es sich, daß gewisse Viertel mehr als andere den deutschen Angriffen ausgesetzt waren; das waren die Häuser, die dicht zusammengedrängt um die Docks herumlagen oder um die Fabriken, die Gaswerke, Elektrizitätswerke und Eisenbahnen, die Tag und Nacht das Ziel der deutschen Bombenflieger waren! (Eine abermalige Bestätigung dafür, daß sich die deutschen Bergellunsschläge auf militärische und wirtschaftliche Anlagen konzentrieren.) Obwohl dieser Bericht eines Schweden angelehnt ist der scharfen englischen Zensur aus aktuellen Einzelheiten verschont muß und nur ein allgemeines Stimmungsbild aus London bietet, so zeigt er doch eindringlich, wie wenig Illusionen sich Churchill noch zu machen braucht. Die deutsche Luftwaffe schlägt unerbittlich hart zu und der Kriegsführer erhält keinen Lohn.

Vorbildlicher Fliegergeist

Vier schneidige Fliegeroffiziere ausgezeichnet.

DAB, Berlin, 16. Okt. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes:

Major **Falk**, Kommandeur eines Nachtjägergeschwaders; Hauptmann **Matroczki**, Kommandeur einer Zerstörergruppe; Hauptmann **Groth**, Kommandeur einer Zerstörergruppe; Oberleutnant **Streib**, Staffelfapitan in einem Nachtjägergeschwader.

Major **Falk** ist als Kommandeur durch seine unbändige Einsatzfreudigkeit und seine ungestüme kämpferische Haltung seinen Befehlshabern ein Vorbild, dem sie treudien nachzueifern. Das Geschwader hat in der Dunkelheit trotz der Kürze leuchtender Beleuchtung bereits 16 Luftflüge errungen. Viele Erfolge sind das Verdienst der starken, geschulten und entschlußfreudigen Führung durch den jungen Geschwaderkommandeur, der bereits achtmal Sieger im Luftkampf war und sich in allen Vagen hervorragend bewährt hat.

Hauptmann **Matroczki** hat seine Zerstörergruppe in beispielhaftem tapferen Draufgängertum von Erfolg zu Erfolg geführt. Die Gruppe hat 115 Luftflüge erringen können, zwei Sperrballone abgeschossen und 33 Flugzeuge am Boden zerstört. Der Gruppenkommandeur ist selbst neunmal Sieger im Luftkampf gewesen, hat einen Sperrballon abgeschossen und neun Flugzeuge am Boden vernichtet. Im Tiefangriff gelang es der Gruppe, einen französischen Material-Transportzug in Brand zu setzen und eine motorisierte Kolonne aufzureiben. Mit ausdauerndem Einsatz hat die Gruppe Bergschneepisten für Kampf- und Stützverbände sichergestellt und zuverlässig durchgeführt und dazu beigetragen, daß die Kampfverbände schlagentscheidende Erfolge erzielen konnten.

Hauptmann **Groth** hat als Kommandeur einer Zerstörergruppe 12 Luftflüge errungen. Er ist ein hervorragender Jagdflieger und hat sich als vorbildlicher Gruppenkommandeur ausgezeichnet bewährt. Er hat in vielen Angriffslagen höchste Einsatzbereitschaft und bedeutendes Führungsgeschick bewiesen.

Oberleutnant **Streib** hat als Staffelfapitan acht Luftflüge errungen, davon sieben in der Nacht. Ein Beweis seines fliegerischen Könnens und seiner Einsatzfreudigkeit, die als soldatisches Beispiel vorbildlich für die neue Jagdbefähigung ist. Er hat in der Nacht vom 30. September zum 1. Oktober, wie leinertzeit der Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht bekanntgab, drei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Oberleutnant **Berner Streib** wurde am 13. Juni 1911 in Pforzheim als Sohn eines Kaufmanns geboren. Er besuchte die Oberrealschule in Pforzheim und erlangte 1931 das Reifezeugnis. Am 17. Juli 1934 trat er als Fahnenjunker in das Infanterieregiment 14 ein, wurde am 1. Juni 1935 zum Fähnrich und am 1. Oktober zum Oberfähnrich befördert. Gleichzeitig wurde er zur Luftwaffe versetzt, gehörte zur Fliegergruppe Göppingen und wurde am 20. April 1936 zum Leutnant befördert. Als Beobachter gehörte er zu einer Auffklärungsgruppe, tat Dienst als Kompanieoffizier einer Ausbildungskompanie und wurde 1937 zur Ausbildung als Flugzeugführer nach Schleißheim kommandiert. Am 1. August 1938 wurde er zur Ausbildung als Jagdflugzeugführer zum Jagdgeschwader 121 Kommando kommandiert und am 1. Dezember als Flugzeugführer in ein Jagdgeschwader versetzt. Er kam dann in ein Zerstörergeschwader, wurde am 1. April 1939 zum Oberleutnant befördert und fand Verwendung als Kompanieoffizier, bis er im Juli in ein Nachtjägergeschwader versetzt wurde.

Deutschlands Vertrauen gewinnen

Bukarest, 17. Okt. Die Zeitung „Porunca Treim“ begrüßt die Annäherung der „glorreichen deutschen Armee“ in Bukarest und erklärt, daß der Entschluß des Reiches, seine Aufmerksamkeit den Bedürfnissen des rumänischen Heeres zuzuwenden, eine Handlung von überragender politischer Bedeutung sei. Die Rumänen diese erfreuliche Aussicht für seine Zukunft eröffne. Rumänien müsse um jeden Preis und endgültig Deutschlands Vertrauen gewinnen, denn davon hänge das erste Kapitel der Aenderung eines Schicksals ab, welches andere als das Reich Adolf Hitlers Rumänien bereiten hätten.

Wieder eine Milliarde Pfund Kredit bewilligt

Weniger als 50 Abgeordnete zur Sitzung erschienen — Mit weiteren Kreditgesuchen zu rechnen — „Die einzige Möglichkeit, eine Inflation zu vermeiden“

Stockholm, 16. Okt. Von den 615 Unterhausabgeordneten waren, wie Reporter meldet, am Mittwoch nicht einmal fünfzig Abgeordnete erschienen. Entweder haben sich die Volksworttreuer bei dem Bombenangriff, der auch am Mittwoch manövrierbar über die britische Hauptstadt niederging, nicht aus den Luftschutzkellern bewegt, oder sie haben sich gescheut, die Verantwortung für eine Milliarde Pfund, die der Schatzkanzler als neuen Kredit forderte, zu übernehmen.

Wenn, wie Reporter meldet, ein „Arbeitervertreter“ den schwachen Besuch der Sitzung damit erklärt, „daß das Land so einmütig sei, daß das Refugium im voraus feststehenden hätte“, so dürfte man eher das Gegenteil annehmen.

Erst Anfang Juli hat das Unterhaus einen Kredit von der gleichen Höhe bewilligen müssen. Bei der Rentabilität Churchills und seiner Kampagne ist es selbstverständlich, daß das Volk nicht nur die Leiden des von ihnen heraufbeschworenen Krieges zu tragen hat, es hat außerdem für den riesigen Uebermut der Vintokatenallianz, die ihre Kriegsverbrechen nicht aufgeben will, zu zahlen. Vorfristig gibt der parlamentarische Korrespondent Reuters zu, daß seit Beginn des Krieges mehr als eine halbe Milliarde neuer Steuern, die selbstverständlich vom Volk zu tragen sind, erlassen wurden.

Ueber die trostlose Finanzlage des „reichen“ Englands hat bereits Anfang August Schatzkanzler Kingsley Wood den Scheiter gelaufen, indem er zugab, daß das Defizit des Staatshaushaltes, den man ohnedies in London als „Unbeherrschungsbudget“ bezeichnet hat, damals schon bereits 22 Milliarden betragen habe. Vorbeugend gibt Reporter bekannt, „es sei unwahrscheinlich, daß die heute bewilligte Summe von einer Milliarde Pfund für den Rest des Finanzjahres ausreiche. Man werde vielmehr das Parlament um einen neuen Kredit ersuchen müssen. Aber, so fügt die englische Nachrichtenagentur hinzu, schon der heute bewilligte Kredit sei die einzige Möglichkeit, eine Inflation zu vermeiden.“

Mit Churchills bequiemem Sieg steht es also auch in dieser Hinsicht sehr trübe an. Die Geldböden werden schon ihr Schicksal im Trockene bringen. Was aber das britische Volk angeht, so scheint es auch für das englische Wirtschaftsleben Churchills Vorfah zu sein: lieber Schutt und Asche als die Kriegsverbrechen aufgeben.

Kabelverbindung USA—England Stundenlang unterbrochen

New York, 16. Okt. Die Kabelverbindung zwischen den Vereinigten Staaten und England war in der Nacht zum Mittwoch und am Mittwoch früh viele Stunden lang unterbrochen. Die amerikanische Kabel-Gesellschaft Western Union mußte während der Nacht ihren Kabeldienst 8 1/2 Stunden einstellen, desgleichen die amerikanische Nachrichten-Agentur

Associated Press, die zwischen New York und London ihr eigenes Kabel benutzt. Kurz nachdem die Western Union am Mittwoch früh die Kabelverbindung wieder aufgenommen hatte, mußte die amerikanische Kabelgesellschaft Commercial Cable Company den London-Dienst einstellen.

„New York Post“ zufolge unterlag die Londoner Zensoren die Bekanntgabe der Gründe.

Reiseverbot nach dem Fernen Osten für USA-Bürger

Washington, 16. Okt. Nachdem das Staatsdepartement seit Kriegsbeginn Europa-Reisen von amerikanischen Bürgern außer in dringenden Fällen verboten hatte, wurde dieses Reiseverbot nun auch auf den Fernen Osten ausgedehnt.

Empfang zu Ehren der deutschen Militärmission

Bukarest, 17. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Der deutsche Gesandte und Frau Fabricius gaben zu Ehren der deutschen Wehrmachtmission am Dienstagabend ein Essen, an dem General Antonescu, der stellvertretende Ministerpräsident und Kommandant der legionären Bewegung Horia Soma, Außenminister Sturza und die Unterstaatssekretäre im Kriegsministerium teilnahmen. Deutschfeld waren die höheren Offiziere der Wehrmachtmission mit General der Kavallerie Hansen und Generalleutnant Seidel an der Spitze eingeladen. Nach dem Essen fand ein großer Empfang statt, an dem weitere rumänische Regierungsmitglieder, viele rumänische und deutsche Offiziere und Angehörige der deutschen Kolonie teilnahmen.

Achtung, Rundfunkhörer!

Das Deutsche Nachrichtenbüro meldet: Bei Beginn der Dunkelheit ist ein Teil der deutschen Sender infolge der besonderen technischen Bedingungen, unter denen zurzeit gesendet werden muß, schwer oder gar nicht in Deutschland zu empfangen. Mit Sicherheit aber werden die deutschen Hörer bei Dunkelheit die Wellen des Reichsenders Breslau 160 Hz = 315,8 Meter, das norddeutsche Gleichwellennetz auf Welle 1300 Hz = 225,6 Meter, das schlesische Gleichwellennetz auf Welle 1231 Hz = 243,7 Meter und die Welle des Reichsenders Graz auf 886 Hz = 336,6 Meter hören können. Die Hörer im Westen und Süden des Reiches werden besonders darauf hingewiesen, daß infolge der neuerworbenen Anordnung diese bisher im Westen und Süden nicht hörbar gewesen Sender in den meisten Teilen des Reiches zu empfangen werden können.

Englisches U-Boot versenkt

Der italienische Wehrmachtsbericht.

Rom, 16. Okt. Der italienische Wehrmachtsbericht hat folgenden Wortlaut:

„Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt: In der vergangenen Nacht hat unser U-Boot „Toti“ bei einer Mission im zentralen Mittelmeer ein englisches U-Boot der „Perseus“-Klasse gesichtet und sofort entschlossen mit seinem Geschütz angegriffen. Bei dem folgenden heftigen Gefecht, das auf kürzeste Distanz geführt wurde, traf unser U-Boot den Feind mit Geschütz- und MG-Feuern und torpedierte, nachdem es sich mit einem raschen Manöver in eine günstige Position gebracht hatte, das englische U-Boot. Voll getroffen sank die feindliche Einheit mit dem Bug nach oben senkrecht in die Tiefe. Unser U-Boot erlitt keinerlei Verluste und trug lediglich an den leichtsten Aufbauten völlig belanglose Schäden davon. Die feindlichen U-Boote der „Perseus“-Klasse haben eine Wasserdrängung von 1500 Tonnen über Wasser und 2000 Tonnen in gefangenem Zustand. Sie sind mit acht Torpedorohren, einem Geschütz von 10,2-cm-Kaliber und zwei MGs besetzt.“

In Nordafrika hat unsere Luftwaffe trotz ungünstiger Wetterlage die feindlichen Flugplätze von Bir Kenya, El Daba, Waba, Raaten, Bagush, Jula und Bir Abu Smell sowie feindliche Barackenlager bei Marja Matruf bombardiert und alle Ziele trotz lebhafter Nebelwahrheit voll getroffen. Alle unsere Flugzeuge sind zurückgekehrt. Der Feind hat keine Angriffe auf Bardia, Sollum, Derna und Bir Sojfi (Südwestlich von Sidj Barani) wiederholt, die insgesamt einen Toten und fünf Verwundete zur Folge hatten. Ein weiterer in mehreren Wellen durchgeführter nächtlicher Luftangriff auf Bengasi hat keine Opfer gefordert; ein Motorboot wurde im Hafen versenkt. In der Zone von Citabul hat eines unserer Jagdflugzeuge ein feindliches vom Cyander-Typ abgeschossen.

Feindliche Luftangriffe in Ostafrika auf Ras Casar (Mossau), Dire Dawa und Gargheia haben weder Opfer noch Schäden verursacht.“

Gefecht auf 30 Meter Entfernung

Die Versenkung des englischen U-Bootes durch das italienische U-Boot „Toti“

Rom, 17. Okt. (Eig. Funkmeldung.) Ueber die Tat des italienischen U-Bootes „Toti“, das ein englisches U-Boot der „Perseus“-Klasse versenkte, gibt einer der Sonderberichterstatter der Agencia Stefani folgende Darstellung:

Die „Toti“ befand sich im mittleren Mittelmeer in aufgestauter Fahrt, als sie kurz nach Mitternacht das feindliche U-Boot in einem Abstand von wenig mehr als einer Meile sah. Das feindliche U-Boot hatte seinerseits auch die „Toti“ in einer günstigen Position zum Torpedoschuß entdeckt. Ueber das italienische U-Boot machte eine schnelle Radford-Wendung, durch die es mit dem Bug zum Gegner stand. Die beiden Einheiten fuhren nun gegeneinander los und begegneten sich in einer ganz kurzen Entfernung von nur etwa 30 Metern. In diesem Augenblick eröffnete das italienische U-Boot das Geschützfeuer, das von den Engländern erwidert wurde. Dem Feuer der italienischen Maschinen-gewehre folgten die Schreie verletzter englischer Matrosen, die sich auf Deck befanden.

Als sich das englische U-Boot etwa in einer Entfernung von nun wieder 200 Metern befand, versuchte es ein schnelles

Landmanöver. In diesem Augenblick traf das englische U-Boot jedoch das Geschütz des italienischen U-Bootes, dem kurze Zeit darauf ein wohlgeleiteter Torpedo folgte. Im gleichen Augenblick sank das englische U-Boot rapide ab. Man sah noch den Bug des englischen U-Bootes senkrecht etwa dreißig Meter aus dem Wasser emporragen und dann in wenigen Augenblicken unter der Wasseroberfläche verschwinden. Die „Toti“ kreuzte noch kurze Zeit über der Stelle, an der das englische U-Boot gesunken war, setzte dann aber seine Fahrt fort, da eine Hilfe für irgendeinen der englischen Besatzungsmitglieder nicht mehr möglich war.

Englands Kolonien sollen helfen

Man braucht neues Kanonenfutter.

Im Rahmen der von Churchill gesteuerten Illusionspropaganda sprach der britische Kolonialminister Lord Lloyd im englischen Nachrichtenbüro. In seiner von vorlogener Sentimentalität triebenden Rede versuchte Lord Lloyd einerseits der Bevölkerung Großbritanniens den Eindruck vorzuspiegeln, als ob die unter dem Joch der Londoner Vintokratenclique leuchtenden Kolonialstädter keinen dringenderen Wunsch hätten, als die Kraft ins Wanken getretene Herrschaft ihrer Feigheit mit allen Mitteln zu stützen. Andererseits bemüht er sich durch rühmliche Schilderung der Lage des „armen heimgefluchten Mutterlandes“ das Mitleid der Völker des Empire zu erwecken. Daß es ihm dabei lediglich darum zu tun ist, Geldmittel für den zusammengeschmolzenen Staatsschatz zusammenzujammern und neues Kanonenfutter für die „nächsten feindlichen Rückschläge“ einzufangen, geht aus dem Schluß der Rede allerdings nur zu deutlich hervor.

Gleich bei Ausbruch des Krieges, so erklärte Lord Lloyd u. a., sei ein Hagel von Bottschaften aus allen Teilen des britischen Weltreiches auf London herabgegangen, in denen diese Völker der Ueberzeugung Ausdruck gegeben hätten, daß die Sache Englands in diesem Kriege gerechtfertigt sei. Sie hätten ferner alle ihnen nur eben mögliche Hilfe angeboten. Tausende von Eingeborenen in den britischen Kolonien zeichneten weiter Gelder für den Bau von Flugzeugen ganz allein deshalb, weil sie am Mutterlande hingen und darum besorgt seien, daß es sich nicht verteidigen könne. Im wahrsten Sinne des Wortes, so fuhr Lord Lloyd mit echt britischer Unverfrorenheit fort, seien die Kolonien mit Herz und Seele bei der Sache Englands, die auch ihre Sache sei. Als die Deutschen den Bueinghampoloff mit Bomben belegten, habe jede einzelne britische Kolonie ihre Entrüstung in nach London gesandten Bottschaften zum Ausdruck gebracht. Demnachst werde die Bevölkerung Großbritanniens in den Zeitungen lesen können, daß Kolonialtruppen in die RAF aufgenommen worden seien. Diese Truppen würden in absehbarer Zeit in England eintreffen. Am bedeutungsvollsten aber sei die wirtschaftliche Unterstützung durch die Kolonien.

Der sentimentale Rummel, der als neueste Ausgeburt der Illusionspropaganda auftaucht, beweist besser als manche andere Erscheinung, wie es um England in Wirklichkeit steht.

Krafaun. Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, NSDAP-Obergruppenführer General der Infanterie Herzog von Coburg, wurde in Krafaun vom Generalgouverneur, Reichsminister Dr. Frank, empfangen, der ihm für die Leistungen des Roten Kreuzes im Generalgouvernement dankte.

Aus dem Heimatgebiet

Obedenktage

17. Oktober.

1797 Friede von Campoformio zwischen Oesterreich und Frankreich

1815 Der Dichter Emanuel Geibel in Lübeck geboren.

1849 Der Tonbildner Frederico Chopin in Paris geboren.

1887 Der Bildhauer Gustav Robert Kirshoff in Berlin gest.

1917 Deutsch-britisches Seegefecht bei den Shetland-Inseln.

Sonnenaufgang 7.55 Sonnenuntergang 18.23

Mondaufgang 19.09 Monduntergang 8.39

Voraeschichtliche Streitwaffen

Wohlgemut ist die Römer erstmalig in Verührung mit unseren Vorfahren, den Germanen der Zeitgenossen. In ihnen vor allem der unbedingte Stolz dieser von ihnen ganz zu Unrecht als „Barbaren“ angesprochenen Männer auf Stolz und Herrsch im Kuftrere waren sie wahrlich, ein Volk von Herren, von Bauernkönigen, ihres Wertes voll bewußt. Und es sagt nur zu diesem Bild das uns von Tacitus und anderen römischen Schriftstellern überliefert ist, daß diese Männer auf nichts stolzer waren als auf ihre unantastbare Ehre und auf ihr kampferprobtes Schwert, das Zeichen des freien Mannes, so war es in der Bronze- und Steinzeit, tausend und zweitausend Jahre vor der Zeitwende, die Streifart deren Werk kennzeichnend war für den Freien, für einen Sklaven, einen unteren Mann, gab es keine Streitwaffen, denn der Kampf war damals genau wie in den hundert Jahren davor der germanischen Freikampfschichte, genau wie im neuen Deutschland, das alleinige Vorrecht des zur sich selbst und der Gottheit verantwortlichen freien Mannes.

Wenn nun die NSG bei der zweiten Reichsbrunnensammlung des Kriegswinterhilfswerks 1940/41 als Sammelarbeiten älterer germanischer Streitkräfte und Welfe aus den Anfängen indogermanisch-nordischer Kultur gewühlt hat, so ist diese Wahl in vieler Hinsicht als symbolisch zu bezeichnen. Denn wie einst unsere Vorfahren in grauer Vorzeit mit solchen Waffen den Kampf gegen den Hunger und den Feind, der ihr Leben und ihre Existenz bedrohte, aufnehmen und kämpfen konnten, so schaut sich heute das deutsche Volk mit diesen nachbildenden Waffen für seinen künftigen Kampf.

Wahrscheinlich betrachtet gehören diese kleinen Streitwaffen den verschiedensten Kulturkreisen an, wie Professor von Jena vom Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin unseren Mitarbeiter auseinandersetzt. Natürlich sind die aus Metallteilen gefertigten, mit Goldbesetzungen aus Paris, der traditionellen Stadt der deutschen Edelsteinhändler, verglasten Sammlungsgegenstände keine typischen Nachbildungen irgendwelcher Funde, sondern deren Einlen- und Formenvortritt ist von dem Künstler, der die Entwürfe für die NSG geschaffen hat, frei um- und neu gestaltet worden. Da sind zunächst zwei Lezte, die in ihrer Form stark dem Mittelteil, das wir ja von den römischen Bildnissen aus kennen, ähnlich sind. Trotz der auch hier schmalen feinen Gestalt handelt es sich bei diesen beiden Abschieden unverkennbar um sogenannte „Amazonenärte“, die etwa aus dem Jahr 2000 v. d. Zeitwende, also aus der frühen Bronzezeit kommen. Das interessanteste Abschieden ist zweifellos jenes, das wie ein einfacher Wurfel oder auch wie ein Würfel mit einem Nickerling aussieht. Es ist dies eine handtellerartige Steinhand, und zwar eine Steinhand in Kniefesthaltung, das heißt das das gesamte Werkzeug aus einem würfelförmigen abgeflachten Holzkübel hergestelt ist, das an der äußeren Spitze einen spindelförmigen Stein als Schneide aufweist. Derartige Steinhanden des donauländischen oder band-

keramischen Kulturkreises waren in der älteren Steinzeit, etwa 2000 v. d. Zeitwende, gebräuchlich. Interessant ist auch das Abschieden, das sich durch eine bauchartige Spitze von den anderen, die Schneiden aufweisen, grundlegend unterscheidet. Tatsächlich ist dies auch weder ein Welfe noch eine Streitart, sondern ein sogenannter „Dolchstab“ der frühen Bronzezeit, die etwa um 1700-1800 v. d. Zeitwende zuerst im Gebiet des mittelamerikanischen Kulturkreises — Spanien, Italien, Frankreich, Südengland und Irland — auftrafen und später in ganz Europa gebräuchlich waren. Der Bronzezeit, allerdings der mittleren bis letzten, gehört auch das Abschieden an, das eine fast gestaltete Nachbildung eines „Röllensbelles“ darstellt. Derartige Welfe waren in Mitteleuropa zwischen 1100 und 700 gebräuchlich. Das letzte Abschieden ist wieder erheblich älter und entstammt der jüngeren Steinzeit (etwa 2000 v. d. Zeitwende). Derartige „Kellsgeheißwelle“ waren in der neuen Welt üblich. Aber fest steht, daß vor rund 4000 Jahren unsere nordisch-germanischen Vorfahren — besser spricht man wohl von Vorindogermanen — solche Kellsgeheißwelle gebräuchlich. Zeichen des Kampfes und des Sieges waren die Originale. Gefunden unerschütterlichen Kampfartefakten sollen auch die Nachbildungen sein, die wir zur kommenden Reichsbrunnensammlung für das Kriegswinterhilfswerk als sichtbare Zeichen unserer Siegeswillen tragen wollen. J. D.

Die Lichtspiele. Mit der Abnahme der Längsfänge fällt ein Teil der Leuchtstärke in die Dunkelheit. Es ist daher notwendig, rechtzeitig das Augenmerk auf eine fortschrittliche Verbesserung der Leuchtstärke zu lenken. Neben der Aufstellung geeigneter Leuchtungsanordnungen und der Verbundung der Leuchtstärke muß besonders die sogenannte Lichtleistung an der Leuchtstärke der Leuchtquelle, worunter auch die Lichtleistung, die Lichtleistung zu rechnen sind, mit aller Sorgfalt zu genießen werden, daß sich bei nachfolgendem Verhalten der ein- und ausstrahlenden Leuchtstoffe Lichtleistung nach außen bringen kann. Ob die Abschwächung des Leuchtungsgrades durch lichtdurchlässige Vorhänge, durch Einbau einer zweiten Tür oder auf irgend eine andere Weise hervorgerufen wird, ist dem einzelnen Leuchtstoffhändler überlassen. Er ist aber dafür verantwortlich, daß seine Leuchtstoffe einwandfrei wirksam sind und ständig in diesem Zustand erhalten bleibt. Der Lichtleistungsfähigkeit steht mit seinen Erfahrungen allen Notwendigen bei der Anlage von Lichtstätten zur Verfügung.

Wer darf bei Allegefahrn auf der Straße sein? Während im allgemeinen die Volkswirtschaft beim Allegefahrn sofort den Lichtschutz auszuüben haben, sind in einigen besonderen Fällen eine abweichende Regelung, über die die „Rechts“ zur Klärung mündelt. Den Mitgliedern des Reichsleitungsverbandes ist der Aufenthalt auf Straßen und Plätzen während des Allegefahrns selbstverständlich verboten. Dagegen dürfen die NSG-Mitglieder soweit dies aus Gründen des Lichtschutzes nötig ist, die Straßen auch während des Allegefahrns betreten. Wichtig sind die richtigen Lichtschutzmaßnahmen, besonders die richtige und richtige NSG-Mitglieder zur Unterstützung der Polizei bei Allegefahrn besonders einzusetzen. Diese Mitglieder tragen dann oftmals Kränzen mit der Aufschrift „Streckenleitend NSG“. Die Aufschrift NSG bedeutet „Lichtschutz-Mitglied“.

Keine Streichhölzer in Feldpostsendungen! In letzter Zeit sind wieder mehrere Feldpostsendungen während der Postbeförderung in Brand geraten, weil sie trotz des ausdrücklichen Verbots Streichhölzer enthielten. Hierdurch sind auch zahlreiche andere Postsendungen vernichtet oder beschädigt worden. Die Deutsche Reichspost bittet daher nochmals eindringend, keine Streichhölzer und auch keine anderen leicht entzündlichen Gegenstände in die Postsendungen aufzunehmen. Die Beförderer sind nicht nur für den entstandenen Schaden verantwortlich, sondern sie machen sich auch strafbar.

Stadt Neuenburg

Ehrenvolle Auszeichnung. Für besondere Leistung auf dem westlichen Kriegsschauplatz erhielt der gegenwärtig bei der Wehrmacht stehende Gerhard Knüller von hier das vom Führer gestiftete Bestwaffnungs-Ehrenzeichen.

Das letzte Halbjahr vor Schulbeginn

V. A. „Jetzt wird es aber wirklich bald Zeit, daß das Kind zur Schule kommt!“ ein oft gehörter und berechtigter Ausruf geblagter Mütter. Tatsächlich ist in den letzten Monaten vor Schulbeginn das Kind so weit herangereift, daß es sich mit sinnlichen Spielen allein nicht mehr begnügt. Immer öfter sucht es bei der Mutter Hilfe mit den Worten: „Mir ist so langweilig!“ Dann wird es Zeit, Kinder langsam und vorsichtig an den Ernst und die Pflichten des Lebens zu gewöhnen, zumal die Übernahme kleiner Verantwortungen, die viele langweilige Zeit angenehm ausfüllt. Kurzum, man muß das Kind nun beschäftigen. Am leichtesten geschieht das mit kleinen Bissen im Haushalt. Beispielsweise übernimmt das Kind den Einkauf kleiner Dinge bei dem Kaufmann. Oder es hilft bei dem Abtropfen in der Küche. Man gibt ihm unzerbrechliche Küchengegenstände in die Hand, die es sorgfältig trocknet und an Ort und Stelle bringt. Klebrigkeiten sind es, die von ihm zu erledigen sind, aber sie gewöhnen es an Ordnung und Pflicht. Mit Freunden wird das Kind diese Arbeiten verrichten, schon weil sie ihm eine Unterbrechung bringen.

Keinesfalls aber soll man schon vor Schulbeginn verlangen, die Grundbegriffe der NSG-Schulweisheit in den Kinderspielen zu pflanzen. Das Kindergehirn verträgt eine solche Belastung in den wenigsten Fällen. Man lasse es sich richtig entwickeln, bis die Schule selbst die ersten Anforderungen daran stellt. Denn mit dem Stolz mancher Eltern, die zum Schulanfang mit dem Wissen ihrer kleinen anderen gegenüber glänzen wollen, ist dem Kinde nur geschadet. Es ist besser, wenn das Kind noch nicht schreiben kann oder rechnen. Der Schulunterricht ist ein ganz anderer als der, den man in erteiltem Ehrgeiz zu Hause gab. Die Pädagogik weiß besser, wie man den Weg findet, dem Schullehrer die Grundbegriffe klar zu machen. Vor allem aber versteht, daß viele Wissen vor Schulbeginn das Kind dazu, im Unterricht uninteressant zu sein. Es fehlt, wie die anderen Kinder zunächst die ersten Buchstaben lernen; es merkt, daß es diese bereits kann und glaubt, nicht aufpassen zu brauchen, weil der Lehrer ihm nichts Neues zeigt. Unwillkürlich nistet sich das Uninteressantwerden ein. Andererseits soll das Kind aber dem Unterricht folgen und ist nun gespannt, vollkommen uninteressant zu müssen. Das erschwert und verleidet die Schularbeit. Langatmige Gedichte soll man Kindern vor der Schulzeit nicht beibringen. Gewiß wird manches Kind Schillers „Mädchen“ auswendig herunterlernen können — aber verstehen tut es natürlich gar nichts. Man hat nur sein Gehirn angestrengt, statt es sich anzuwenden und entwickeln zu lassen, bis der Ernst der Schulzeit Anforderungen stellt. Immer wieder sei aber darauf hingewiesen, daß die größte Entlastung für die Mutter und der nahestehendste und zugleich angenehmste Zeitvertreib für das Kind selbst der Auf-

Gegen Zahnsteinansatz

starkwirksam, zahnfleischkräftigend, mikrofein, mild aromatisch, — und so preiswert.



Von Schwäbischer Art und Landschaft

Karl Eugen und der Pfeffer von Stetten

Erzählt von Eugen Geiger

Kein Volksharakter zeigt eine solche gegensätzliche Mischung von Gutmütigkeit und Grobheit, tiefem Ernst und drehendem Humor, grübelndem Einspinnern und weilseligem Wankeln wie der Schwabe. Darum ist Schwaben auch das Land, das die seltenen Originale und Käuze hervorbringt: Siedler, Erfinder, Dichter, Basler, Handwerker, Banern und Illenpfeilernde Spasmacher. Zu den letzteren gehörte auch der Pfeffer von Stetten, von dem die Geschichte handelt, die wir dem Band „Schwäbische Erzähler“ im Verlag Fleischauer & Spohn, Stuttgart entnehmen.

Herzog Karl Eugen von Württemberg war ein rücksichtsloser Gewaltherrscher. Seine Untertanen hatten unter den Launen seiner tolen Jugendjahre oft schwer zu leiden. Aber als er älter und wohl auch vernünftiger wurde, suchte er zum Wohle seines Landes und Volkes zu regieren. Als nun zu mischte er sich unter seine Landesfinder und unterlehrt sich mit ihnen.

So kam er einmal auf dem Weg zur Jagd durch den bekannten Weinort Stetten im Remstal. Da er ein Häuflein Bauern auf der Straße beisammenstehen sah, verließ er seinen Wagen und trat auf sie zu.

Die verblüfften Bauern gaben auf die unerwartete Anrede ihres Herrschers keine Antwort, hätten auch nicht gewagt, dem Gefürchteten die Wahrheit, daß es ihnen schlecht gehe, offen ins Gesicht zu sagen.

Der Herzog munkelte sie mit den Worten: „Nur heraus mit der Sprache, wie lebt ihr?“ freundlich zum Reden auf; aber die Bauern fanden stumm wie die Stöße, bis endlich ein rotschopfiger Bengel sein Sommerhirschengesicht zwischen den Schaltern der gefetzten Mannen hervorreckte und rief: „Wie die Säa, Herr Herzog, von nix als Milch und Ebiere“ (Kartoffeln).

Der Herzog stuchte. Aber ein alter Bauer wagte es jetzt, die Aussage des Buben zu bestätigen: „Is ja wahr, Herr Herzog, wir sind isel dran in diesem schlechten Jahr. Mehl haben wir gar keins, und mit den Kartoffeln wären wir schon zufrieden, wenn nicht so viele Knäa wären.“

Da murrte der Herzog mißvergnügt einige Worte des Bedauerns, stieg in seinen Wagen und fuhr zur Jagd.

Am Abend kam ein herzoglicher Förster vor des Schulzen Haus gefahren. Der brachte auf seinem mit Tannenzweigen geschmückten Wägelchen eine großmächtige Wildsau und meldete, diese schide der Herzog den Bauern von Stetten, daß sie zu Milch und Kartoffeln einmal auch einen Breaten hätten. Aber das Sauchwänzlein solle man dem rotschopfigen

Landshuben geben, daß er für eine Zeitlang sein loses Maul kopen könne.

Bei diesen Worten lachten die Bauern, die die Reugier herbeigelockt hatte.

Und als die Sau nach des Herzogs Willen ausgehauen und verteilt war, gab es bald in allen Häusern des Dorfleins ein Gebotzel und ein Geknurre, wobei auch einmal des Herzogs im Guten gedacht wurde.

Der Landshub aber meinte: „Es ist schade, daß eine Wildsau nicht zwei Schwänzlein hat, ich könnte gut noch eins vertragen.“

Dieser Landshub wuchs sich später zu einem Erzschelmen und Spasmacher aus, der noch heute unter dem Namen „Pfeffer von Stetten“ in der Leute Mund ist.

Anekdoten

Die Verkleidung

In den Jahren 1715 bis 1723 führte der Herzog Philipp von Orleans für den unmündigen Ludwig XV. die französische Regentschaft. Einmal wollte er einen Kaffeeball besuchen und fragte seinen Minister Dubois, wie er am besten unmerklich bleiben könne. Der leicht erkennliche Dubois ging mit dem als Domino verkleideten Herzog zum Ball und trat ihm alle Augenblicke in die Gegend, wo das Rückgrat ein Ende hat. Der Trick gelang vollkommen. Kein Mensch vermutete in dem Getretene den Herzog von Orleans, zumal der Minister, der unter den Namen des Regenten jahrelang geklittert hatte und aufs äußerste verärgert war, die Gelegenheit wahrnahm, um sein Mütchen zu fühlen und seinen Teut gebirgen Kadbrud verließ. Schließlich wurde dem Herzog die Sache aber doch zu arg. Er rief sich die schmerzenden Schinken und rief: „Aufhören, Dubois, jetzt bin ich genug verkleidet!“

Wellschöpfung in ihre Togen

Als sich in Königsberg das Semester wieder mal seinem Ende zuneigte, ließ Kant bekanntmachen, daß er in Kürze noch einige weitere Vorträge bringen werde und zwar über die Elemente seiner Urnebeltheorie. „Wieviele Tage werden diese Vorträge noch in Anspruch nehmen?“, wurde Kant von dem Unversitätsoffizier gefragt. „Nun“, entgegnete Kant, „ich werde Montags mit der Wellschöpfung beginnen und denke am Donnerstag damit fertig zu sein.“

„So lang ich leben kann“

Es war im Jahre 1888. In einer Zeitinger Zeitung erschien die Mitteilung, das unerbittliche Geschid, das alle Menschen sterben läßt, habe nun auch Reich Reuters den Lebensaden abgeschnitten. Wie ein Wasserwerk ließ die Zeitungs-meldung und so erfuhr auch der Mundartdichter sehr bald davon, daß man ihn falschlich totgezeigt hatte. Schon am nächsten Tage ging der Schriftleitung jener Zeitung eine Ver-

richtung von Reuters Hand zu. Sie hatte folgenden Wortlaut:

„Ja — doch? Ich denk nich dran, Dat fällt mi gor nich in; Ne, ne! So lang ich leben kann, Wird ich begraben sin.“

Humor

Wortspiel

Jur Alt-Berliner Gesellschaft zählte auch die Madame Düttre, die allgemein wegen ihrer Schlagfertigkeit bekannt war. Auf einem Ball wurde ihre Tochter von Anbetern umschwärmt, was Madame zu dem klassischen Ausruf brachte: „Ja, det stimmt schon: Wo ein Was ist, da sammeln sich die Adler!“

Angenehmer Trost

Kandidat Düber hatte sich einer Blinddarmoperation unterziehen müssen. Als alles vorüber war und er einige Stunden später in einem Zimmer des Krankenhauses aus der Karlose erwachte, die fremde Umgebung wahrnahm und ein Krankenschwester an seinem Lager saß, sagte er erschrocken: „O je, o je! Was ist denn mit mir passiert? Wo bin ich denn?“

Die Schwester machte eine besänftigende Handbewegung, deutete sich zu dem Kranken nieder und erwiderte in weichstem Melk-Tonfall: „Nur ruhig, Herr Düber! Es ist alles in bester Ordnung. Sie liegen hier im Bett bei Schwester Annette!“

Im Waldkaffee

In einer abgelegenen Waldwirtschaft lehrte ein Wanderer ein und deutelt ein Tasse Kaffee. „Recht beis, bitte“, wagt er hinzu, „und vor allem ohne Nichte.“

Die Wittin nimmt den Kaffee entgegen, bleibt aber drückend am Tisch stehen. Schließlich sagt sie: „Berzeigung, mein Herr, aber das kann doch wohl nicht Ihr Ernst sein! Wollen Sie denn das Ihre Wasser trinken?“ (Kölner J. J.)

Gefährde

„Ach, Sie haben sicher schon viele Frauen betrogen!“ sagt sie. „Rein, ich versichere Ihnen, daß Sie die erste sind!“ antwortet er.

„Was, in München waren Sie, und nicht ein einziges Glas Bier haben Sie getrunken? Na, hören Sie mal, das ist ja gerade so, als ob Sie Resipel leben und nicht sterben!“

„Ich lese hier gerade in der Zeitung, daß die Herzie eine neue Krankheit entdeckt haben!“ „Tun Sie um Gottes willen die Zeitung weg, ehe meine Frau Sie liest!“ (Kölner J. J.)

enthalt in den NSV-Kindergruppen ist. Die wenigen Stunden zu Hause, die übrigbleiben, können dann je nach Veranlagung des heranwachsenden Kindes mit Beschäftigungen im Haushalt zum Vorteil aller Beteiligten ausgenutzt werden.

S. v. Lühov.

Mühlacker, 17. Okt. Ein auswärtiger 17 Jahre alter Zigeunerburche, der mehrere Vorstrafen in seinem Sündenregister stehen hat, entnahm am Dienstag in einer hiesigen Wirtschaft aus der Wirtschaftskasse 5 RM. Der Langfinger konnte von der hiesigen Polizei festgenommen werden.

Mühlacker, 17. Okt. Gegenwärtig ist das alte Kloster mit seinen zahlreichen Nebengebäuden Schauplatz für einen Film, den die Tobis-Kinofabrik herstellen läßt und den Titel trägt „Türkische Tragödie“. Er schildert in eindrucksvollen Bildern den Freiheitskampf des türkischen Volkes gegen die Unterdrückung durch England.

Wübbert, Kr. Ludwigshafen. (Aus Angst in den Tod.) Am Sonntag machte ein 18 Jahre alter Junge mit dem Fahrrad eines Familienangehörigen eine Ausfahrt. Unterwegs wurde ihm das Fahrrad entwendet. Diesen Verlust nahm der Junge so tragisch, daß er sich zwischen Wübbert und Ludwigshafen auf die Eisenbahnschienen legte und vom Zug überfahren ließ.

Warnung vor betrügerischem Hausierer.

Ein 33jähriger Hausierer reist seit 1937 in Süddeutschland umher und verkauft hauptsächlich bei der Landbevölkerung geringwertige Öhringe, Halsketten, Armbänder, Broschen und Ringe als Goldwaren zu hohen Preisen. Zeitweise war er in Begleitung seiner 24jährigen Frau, die ebenfalls Schmuck in betrügerischer Weise verkauft. Es wird vor diesem Betrüger gewarnt. Geschädigte werden gebeten, Anzeige bei der Polizei oder Gendarmerie zu erstatten.

Zum 75. Geburtstag von Prof. Dr. Joh. Haller

Tübingen, 17. Okt. Am 16. Oktober feierte in Stuttgart, wo er seit 1932 im Ruhestand lebt, der Historiker Johannes Haller seinen 75. Geburtstag. In den 20 Jahren, in denen er an der Tübinger Universität ungewöhnliche Anziehungskraft ausgeübt hat, ist er mehr und mehr in die vorderste Reihe der deutschen Historiker getreten und auch außerhalb der Reichsgrenzen als einer der bedeutendsten deutschen Gelehrten weithin bekannt geworden. An Spitze des Arbeitsgebietes kommt ihm keiner der lebenden Historiker gleich, er hat alle Zeiträume des Mittelalters und der Neuzeit, vom spätrömischen Reich bis zum Weltkrieg, in selbständiger Forschung behandelt, und an schriftstellerischer Wirkung erreicht ihn keiner seiner Nachkommen, er ist unbestritten der am meisten gelebte deutsche Geschichtsschreiber der Gegenwart. Von Anfang an hat seine wissenschaftliche Arbeit zwei Hauptmittelpunkte gehabt, um die sich alle seine Veröffentlichungen gruppieren, die Geschichte des deutschen Volkes und Staates, und die Geschichte der mittelalterlichen Kirche des Papsttums. Auf beiden Gebieten hat er neben zahlreichen grundlegenden wissenschaftlichen Untersuchungen Werke veröffentlicht, die allen geschichtlich interessierten Lesern ohne weiteres zugänglich sind. Am bekanntesten und verbreitetsten sind seine „Epochen der deutschen Geschichte“ geworden, in denen er die Entwicklung des deutschen Staates und Volkcharakters in klassischer Weise zusammenfassend dargestellt hat und die seit dem ersten Erscheinen, 1923, schon das 50. Tausend erreicht haben, auch ins Englische und sogar ins Chinesische übertragen worden sind. Die Höhezeit der deutschen mittelalterlichen Geschichte stellt „Das altdeutsche Kaiserium“ dar. Der Universität Tübingen hat er zu ihrem 450. Jubiläum die Geschichte ihrer Anfänge geschrieben. In den 1930 veröffentlichten „Tausend Jahren deutsch-französischer Beziehungen“ ist das Hauptproblem der neueren europäischen Geschichte zum erstenmal wissenschaftlich in großem Zusammenhang behandelt. Das größte Thema hat er in seiner Geschichte des Papsttums in Angriff genommen, die seit 1934 erscheint und jetzt bis auf die Höhe der päpstlichen Macht im Mittelalter gelangt ist. Hier zieht er die Summe von Forschungen, die ihn seit den Anfängen seiner wissenschaftlichen Tätigkeit beschäftigt haben.

Jugendarrest und Wochenendkarzer
Bedeutende Änderung im Jugendstrafrecht.

Der Ministerrat für die Reichsverwaltung hat auf Vorschlag des Reichsministers der Justiz eine Verordnung zur Ergänzung des Jugendstrafrechts erlassen. Das bisherige Jugendgerichtsgesetz stellte dem Jugendrichter gegen Jugendliche, die sich einer Straftat schuldig gemacht hatten, von der für Jugendliche oft ungeeigneten Geldstrafe abgesehen, nur Gefängnisstrafe oder Haft zur Verfügung. Dies hatte den Nachteil, daß der Jugendliche, wenn er die Freiheitsstrafe verbüßen mußte, in Gefahr geriet, in der Strafanstalt mit Gefangenen in Berührung zu kommen, die leicht einen verderblichen Einfluß auf ihn ausüben konnten. Ferner wurde dem Jugendlichen nach Verbüßung der Strafe nicht selten die Wiedereingliederung in die Volksgemeinschaft dadurch außerordentlich erschwert, daß die Strafe im Strafregister vermerkt und auch in das polizeiliche Führungszeugnis aufgenommen wurde. Die Nachteile, die dem Jugendlichen hierdurch erwachsen konnten, fanden vielfach nicht im Verhältnis zu der Bedeutung der Straftat, besonders wenn diese eine Jugendtätigkeit darstellte und nicht aus ernsteren verbrecherischen Neigungen oder Anlagen herrührte.

Um diese Nachteile zu verhüten, ermächtigt die Verordnung des Ministerrats den Jugendrichter und die Polizei nunmehr, an Stelle von Haft oder einer kürzeren Gefängnisstrafe Jugendarrest zu verhängen. Der Jugendarrest wird nicht in einer Strafanstalt, sondern anderweit in Räumen der Justizverwaltung vollzogen und bringt den Jugendlichen daher mit verdorbenen Elementen nicht in Berührung. Der Jugendarrest wird auch nicht als Strafe behandelt, die in das Strafregister und in das Führungszeugnis einzutragen wäre, und behindert daher den Jugendlichen in keinem späteren Fortkommen nicht. Der Jugendarrest kann in zwei Formen verhängt werden, als Dauerarrest von mindestens einer Woche und höchstens einem Monat oder als Wochenendkarzer bis zur Dauer von vier Wochenenden. In der letzteren Form, die von Samstag mittags bis Montag früh vollzogen wird, wird die Ausbildung des Jugendlichen nicht behindert.

Der Jugendarrest wird insbesondere in Fällen in Frage kommen, wo an sich auf geordnete Jugendliche unter dem Einfluß eines überlegenen Verführers eine Straftat begangen haben oder unbekannt von der Verführung einer Geisteskrankheit unterliegen sind, oder wenn sonst typische Unreife des jugendlichen Alters zu der Tat geführt hat. Er soll als erster Schock wirken, dem Jugendlichen eine wirksame Mahnung sein und ihn dadurch auf den Weg der Ordnung zurückrufen. Nachteile für die Zukunft aber ihm ersparen. Ist zu erwarten, daß Jugendarrest verhängt wird, so steht die Verordnung ein besonders beschleunigtes Verfahren vor, damit der Vollzug des Arrestes der Tat möglichst bald folgen kann.

Die Vorschrift enthält schließlich auch eine Strafvorschrift gegen erwachsene Erziehungsberechtigte, die ihre Aufsichtspflicht über Kinder vernachlässigen und es dadurch dahin kommen lassen, daß die Kinder strafbare Handlungen begehen. Die Strafverfolgung nach dieser Vorschrift tritt aber nur auf Antrag der zuständigen Behörde ein.

Aus den Nachbargauen

(1) **Karlsruhe, 16. Oktober.**
(1) **Heinz-Philipp-Freier.** In der Zeit vom 19. bis 21. Oktober 1940 veranstaltete die Stadt Karlsruhe zu Ehren des 50jährigen Komponisten und Direktors der Staatlichen Hochschule für Musik in Karlsruhe, Professor Franz Philipp, eine Philipp-Freier, die ihren Höhepunkt in einem Festkonzert am Sonntag, 20. Oktober, in der Städtischen Festhalle erreichte.

Ludwigshafen. (Ein Kind verbrüht) Lagern werden die Eltern darauf aufmerksam gemacht, wieviel Leid durch Unachtsamkeit der nötigen Vorsicht entstehen kann. Immer wieder liest man von schweren Verbrennungen und Verbrühungen und dem Tod kleiner Kinder und in den meisten Fällen ist stets Gedankenlosigkeit und Unvorsichtigkeit der Eltern Schuld daran. — So fiel auch hier wieder in einem unbeobachteten Augenblick in der Wald-

fläche ein vierjähriges Kind in eine mit heißer Wachsbrühe gefüllte Wanne und erlitt so schwere Verbrennungen, daß es kurze Zeit danach unter qualvollen Schmerzen starb.

Mainz. (Straßen- und Hafensbahn aufammengefallen.) In früher Morgenstunde kam es in Mainz zu einem Zusammenstoß zwischen einer Straßenbahn und einem die Hartenbergrastbahn kreuzenden Zug der Hafensbahn. Der Straßenbahnwagen entgleiste. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Funkausbildung im NS-Fliegerkorps.

Der Korpsführer des NS-Fliegerkorps hat die NS-FR-Gruppe 16 (Südwest) beauftragt, an ihrem Dienstort eine große Tagung durchzuführen, die richtungweisend sein soll für die weitere Vorbildung der späteren Vorkadetten. An dieser Tagung, die am 14. und 15. Oktober durchgeführt wurde, nahmen sämtliche Führer der Standarten und Stämme sowie die Funklehrer aus dem Bereich der NSFR-Gruppe 15 (Schwaben) und der NSFR-Gruppe 16 (Südwest) teil, wobei hier der gesamte Ablauf der vormilitärischen Funkausbildung in den Gaumen Baden, Württemberg-Hohenzollern und Saarpalz erneut einheitlich ausgerichtet wurde.

Neuordnung der elässischen Landwirtschaft

Die Neuordnung der elässischen Landwirtschaft ist eine Untereinheit mit Landesbauernführer Engler-Jüßlin.
NSG. Der Landesbauernführer schloß die Beseitigung der schlimmsten Notstände bei der Uebernahme des Ernährungsamtes, die Vereinfachung von 30 000 Beutebeständen für die elässischen Landwirte, die Beschaffung von 11 000 Kühen dänischer, schweizerischer und junäcker Herkunft, weitere 13 000 Tiere werden erwartet, ferner einige tausend Ochsen, 30 000 Säuferschweine, wovon jeweils 5000 verteilt wurden, eine entsprechende Zahl guter Vektieren und zahlreiche Geflügel. Die Bestände der elässischen Junggenossenschaften werden demnächst durch badisches und bairisches Vieh ergänzt. Zur Durchführung der dringlichsten Arbeiten im ehemaligen Kampfgebiet wurden Arbeitskolonnen aufgestellt, die sich aus Landwirten der Dörfer und Arbeitlosen der Städte unter Leitung je eines tüchtigen Landwirten zusammensetzen. 30 000 Hektar der verödeten Felder sollen noch in diesem Herbst mit Wintergetreide und Winterweizen eingepflanzt werden. Die Wehe-macht stellte u. a. 53 Munitionsschlapper (Einmanntraktoren) aus Beutebeständen als Traktoren zur Verfügung.

Seit 1. Oktober sind schon über 7000 Hektar für die Herbstbestellung vorbereitet. Bis spätestens 1. Mai 1941 soll jeder Quadratmeter landwirtschaftlicher Fläche genutzt sein. Für das der französischen Eisenmangel zum Opfer gefallene Gerät hat der Chef der Zivilverwaltung zum Teil bereits Ersatz beschafft. Es wurden u. a. 5000 Gespannpflüge neuerer Bauart und 3000 Ackerwagen verteilt. Badische Bauernbetriebe sammeln freiwillig 3000 Senen für die elässischen Berufslamern. Beim badischen und elässischen Handwerk laufen Bestellungen auf 2000 Ackerwagen und 5000 Handlarten. Große Mengen von Saatgut und Düngemitteln sind für das Esah sichergestellt.

Im nichtgeräumten Gebiet hat die Ernte von Sonderkulturen gut Erträge gebracht, u. a. 15 000 dt Hopfen — eine Uebererzeugung, die ebenso wie im Reich geteilt werden muß —, 65 000 dt Tabak im Wert von 8 000 000 Mark, 240 000 dt Zuckerrüben, 3000 Eisenbahnwagen mit je 75 dt Obst und Gemüse aus dem elässischen Ernteüberschuß sind ins Reich gegangen. Die Werbung für den verstärkten Deistruktionsbau hatte außerordentliche Erfolge. Rund 1100 ha wurden mit Wintererbsen und Wintererbsen bestellt. Die Ernährung der Zivilbevölkerung, eine der vordringlichsten Aufgaben, wurde durch Zuschüsse aus dem Reich sichergestellt. Die Marktverhältnisse wurden an die des Reichs angeglichen, die Totalablieferungspläne für Brotgetreide und Fütterungsverbot ausgesprochen, die Milchwirtschaft geordnet u. a. m.

Der Landesbauernführer sprach zum Schluß die Ueberzeugung aus, daß die Arbeit und Mühen des Reichsnährstandes auch im Esah in absehbarer Zeit ihre Früchte tragen werden.

Bekanntmachung über Luftschutzmäßiges Verhalten.

Durch Presse und Rundfunk wurde in letzter Zeit immer wieder darauf hingewiesen, daß den **höchsten Schutz** gegen die heimtückischen Ueberfälle feindlicher Flieger **das sofortige Auffuchen der Luftschutzhäuser** bietet. Die bisherigen Erfahrungen haben gezeigt, daß Personen, die rechtzeitig die Luftschutzhäuser aufgesucht hatten, kaum zu Schaden gekommen sind.

Sie möge deshalb darauf aufmerksam, daß nach § 2 Abs. 2 Ziff. 1 der X. Durchführungsverordnung zum Luftschutzbefehl vom 1.9.1939 — RM. I S. 1570 — **alle Personen verpflichtet** sind, **bei Fliegeralarm, also nicht erst beim Erscheinen der Flieger, den nächstgelegenen Luftschutzhäuser aufzusuchen.**

Die Nichtbeachtung dieser Vorschrift hat u. a. zur Folge, daß Personen, die außerhalb der Luftschutzhäuser zu Schaden kommen, ihre **famlichen Entschädigungs-** bzw. **Verorgungsansprüche verlieren.**
Calw, den 15. Oktober 1940.

Der Landrat.

Herrnalsb, den 15. Oktober 1940

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, die wir beim Heimgang und während der Krankheit unserer lieben Entschlafenen

Luise Kull Wwe.
geb. Seeger

erfahren durften, sagen wir unseren innigsten Dank. Insbesondere danken wir dem Herrn Geistlichen für seine liebreichen Worte, sowie dem Gesangsverein „Liederkranz“ für den erhebenden Gesang, sowie allen, die sie zur letzten Ruhestätte begleiteten.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Hermann Kull, Schreinermeister.

Wildbad-Ziegelhütte, 16. Oktober 1940.

Todes-Anzeige

Verwandten und Bekannten die schmerzliche Mitteilung, daß mein lieber Mann, unser treusorgender Vater

Erich Pross, Gärtner

nach langem, schweren Leiden im Alter von 28 Jahren heute früh 7 Uhr in seinem Heimort Sulz sanft in dem Herrn entschlafen ist.

In tiefem Leid:
Die Gattin: **Friederike Pross,** geb. Treiber mit Kindern und Anverwandten.

Beerdigung Freitag den 18. Oktober, nachmittags 2 Uhr in Sulz bei Wildberg.

Werde Mitglied der NSV.

Neuenbürg.
Am 20. Oktbr. 1940
Tageswanderung
über Diehlungen nach Erlingen. — Abmarsch 8.30 Uhr Wilhelm-Marktstr. 42. Rückkehr mit der Bahn.

Siefenfeld.
Schöne **Erdbeerfestlinge**
sind noch zu haben
Sauptstraße 127.

Neuenbürg.
Ein gutes **Mostfass**
175 Liter haltend, zu verkaufen. Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Wildbad-Windhof.
Eine Mostmühle
mit Presse hat abgegeben
M. Treiber, Telefon 205.

Drucksachen und Büroartikel die jeder Geschäftsmann benötigt

bestellt man in der **Buchdruckerei des „Enztäler“**



Der Katastrophe entgegen

Unter den zahlreichen Generälen, die sich Churchill für seinen Vernichtungskrieg gegen Deutschland verschrieben hatte, war dem General "Zeit" eine besondere Rolle zugedacht. Wie in der Vergangenheit, glaubte England auch diesen Krieg "bequem" führen zu können, wie Churchill einmal sagte, nämlich mit den Kräften der Hilfsvölker, die kurzfristig genug waren, für England die Kassen aus dem Feuer zu holen. Diesmal ist die englische Rechnung selbsterklärender, das Inselreich muß selbst um sein Leben kämpfen. Kein anderer als der Hauptkriegsminister Churchill selbst, der noch vor wenigen Tagen groteske Ankündigungen einer militärischen Offensive in die Welt posaunen ließ, mußte jetzt die Lebensrettung als Kriegsziel Englands proklamieren. Der große Waffenschmied des Volkes allerdings versucht er immer noch einzureden, daß der Krieg, wie so oft in der englischen Geschichte, nach zahllosen Niederlagen doch noch siegreich für England ausgehen könnte, und in geradezu verdrehter Weise sucht er seinen Landsleuten weiszumachen, daß man England rette, wenn man sich duldend im Keller löge und die Angriffe über sich ergehen ließe. Gläubt der Kriegsverbrecher wirklich an die Zweckmäßigkeit dieses Ratschlags, muß ihm nicht das furchtbare Strafgericht, das die deutschen Kampfgewader nun schon seit Wochen ununterbrochen an der britischen Hauptstadt vollziehen, den drohenden Untergang Londons vor Augen führen? Ja, selbst wenn die Bevölkerung dieses "größten Bombardements der Weltgeschichte", wie eine amerikanische Agentur sagt, noch weiter aushalten würde, fürchtet man in London dann nicht die Kälte und den Hunger des Winters, die für eine Großstadtbevölkerung geradezu unerträglich werden, wenn durch die Luftangriffe alles in Trümmer gelegt ist, was an öffentlichen Einrichtungen, sei es die Wasser-, Licht- und Kraftversorgung, sei es das Transport- und Verkehrsweesen, für die Aufrechterhaltung des Lebens unerlässlich ist? Das furchtbare Schicksal von Warschau mühte eigentlich der Welt gezeigt haben, welche schrecklichen Folgen für das Leben einer Millionenstadt allein schon durch die Zerstörung von Heizungsanlagen verursacht werden, die aus Wohnungen faste Höhlen macht. Wie soll London, eine Stadt mit fünfjähriger Größe, unter solchen Verhältnissen den bevorstehenden Winter bestehen? Nein, der Bundesgenosse "Zeit" arbeitet wahrhaftig nicht für England. Die Kriegshetze von 1939 begreift ein neues schweres Verbrechen, wenn sie ihrem eigenen Volke die Niederlage erst in der Katastrophe seiner eigenen Existenz eingestehen wollen. Und die grauenhaftesten Nachrichten aus London lassen bereits die ganze Welt ahnen, daß die Katastrophe mit Riesenschritten über die Hauptstadt des einst so mächtigen und heute dem Zusammenbruch nahen britischen Weltreichs herandrückt. Auch in England selbst flüchtet man bereits aus dem Himmel der Illusionen in tiefsten Pessimismus. "Wir stehen allein", schreibt heute voller Angst der Londoner "Daily Express" und wirft voll Angst die Frage auf, was noch alles kommen werde. Und in plötzlicher Erkenntnis der furchtbaren Lage Englands muß sich das Volk zu dem Beschlusse durchringen, daß England sein Schicksal nicht mehr meikern kann; denn "Hitler ist derjenige, der entscheidet wie's wird". Das Volk sieht zwar entschuldigend zu, daß diese Tatsache viele Engländer beleidigt, aber an der tatsächlichen Ohnmacht Englands wird damit nichts geändert.

Das neue Norwegen ist antsemilich

Das Organ der Nationalen Sammlung, "Fritt Volk", besetzt sich mit der Judenfrage in Norwegen. Obwohl hier das Judentum zahlenmäßig eine geringe Rolle spielt, nehme das neue Norwegen eine klar antisemitische Haltung ein. Es wende sich besonders gegen die jüdische Geschäftsmoral von der das Land während der Sozialzeit in höchstem Grade infiziert worden sei. Diese auf läbliche Geisteshaltung zurückzuführende plutokratische Anbetung des Mammons und die damit verbundene Entartung im privaten und öffentlichen Geschäftsleben habe im neuen Norwegen seinen Platz mehr. Das jüdische Prinzip werde verschwinden. Statt dessen würden sich alle guten Kräfte Norwegens um den allein menschenwürdigen Grundloß von Gemeinnutz sammeln.

„Abreise Freitag“ Roman einer großen Leidenschaft Von HANS POSSENDORF

Copyright by Verlag Knorr & Hirth, Kommanditgesellschaft, München, 1939

Das Mädchen sagte verlegen die Antwort: „Ich kann es nicht genau sagen... Ich habe nicht darauf geachtet, weil er doch fast nie bemerkt wurde und immer zur Seite geschoben war.“ „Und wie ist es Ihnen gerade heute aufgefallen?“ „Weil der Herr, der jetzt da wohnt, geküßt und dabei das ganze Badzimmer vollgepöblt hat.“ „Sie meinen also, daß unterer Gürtel Gammoorhänge festes — oder was?“ „Ich weiß nicht, aber... ich muß es doch melden, wenn etwas schief“ verteidigte sich das Mädchen. „So kam ein verlegenes Lächeln auf des Direktors Gesicht, und er sagte: „Nun, dann will ich Ihnen zur Beruhigung mitteilen, daß ich den Vorhang habe wegnehmen lassen — vor Wochen schon — weil er beschädigt war. Aber ich werde gleich einen neuen bestellen. Gut — erwidert.“

10. Kapitel

Nun ist Gino Bian also am Ziel seiner Träume angelangt. Aber, wie verschieden ist diese Ansaut von derjenigen gewesen, die er sich in seiner Phantasie ausgemalt hatte! Schon von Mailand ab hatte es geregelt, und das Überfliegen von Venedig hat in einem wahren Wollendruck stattgefunden, so daß Gino von seinem Karabida nichts gesehen hat als Wolken und ein verschimmertes graues Häfenmeer. Dann ist die Maschine auf dem Flugplatz an der Nordspitze des Lido gelandet. Nicht gewillt, eine solche Enttäuschung hinzunehmen, hat Gino darauf verzichtet, noch am gleichen Tage nach Venedig hinüberzufahren, sondern in einem kleinen Gäßchen des Lido ein Zimmer genommen. Erst bei Eintritt der Dunkelheit hat der Regen ein wenig nachgelassen. Mit Schirm und Regenmantel bewaffnet, hat Gino einen kleinen Rundgang gemacht und zu seiner weiteren Enttäuschung festgestellt, daß sich Straßen und Häuser

Neues aus aller Welt

Sechs Menschen in den Tod getrieben. Der unselbstige Gang, sich an fremdem Gut zu vergreifen, hat in Hof bei Eberstadt zweier Familien verheert und sechs Menschen in den Tod getrieben. Vor etwa acht Tagen wurde in Hof ein großer Diebstahlsfall aufgedeckt. Es handelte sich um Eisenbahnraub. Die Polizei verhaftete den in diese Angelegenheit verwickelten Rangiermeister Röhmer und den Rangiergehilfen Heide aus Hof. Als bei Röhmer anlässlich einer Hausdurchsuchung ein umfangreiches Diebstahlsvergehen wurde, nahmen sich Frau und Tochter durch Einathmen von Leuchtgas das Leben. Später wurden auch bei Heide größere Mengen geschmolzener Gegenstände aufgefunden. Offenbar aus Furcht in die Diebstahlschüre verwickelt zu werden, bereitete die 22 Jahre alte Ehefrau des Heide ebenfalls durch Gaskriegung ihrem Leben ein Ende. Ihre drei Knaben im Alter von drei, sechs und sieben Jahren nahm die Mutter mit in den Tod.

Geis im Bach ertrunken. Der 82 Jahre alte Invalidenten Albert Witz aus Kirchdorf wurde im Ortbach von Oberkammloch ertrunken aufgefunden. Der alte Mann, der schon länger Zeit leidend war, dürfte in geistiger Umnachtung den Tod freiwillig gesucht haben.

Drillinge. Die Frau des Einwohners Krasoll in der Ortschaft Tegetheim schenkte gefundene Drillingen des Lebens. Es sind zwei Mädchen und ein Knabe.

Tödliche Verletzung beim Treiben. Die Tochter Anna Hofbauer in Klein-Weßling wurde beim Treiben von einem eigenartigen Unfall betroffen. Sie fand an der Strohpresse, wo ihr die Hand durch die Rindenschnabel so schwer verletzt wurde, daß die Verunfallte bald darauf an Wundstichstarb.

Todesurteil vom bierischen Städtewort. In einem Urbesen in München kürzte sich eine 18 Jahre alte Witwe vom vierten Stock herab. Sie blieb mit zerquetschten Gliedern liegen.

Zusammen über 170 Jahre alt — Eltern von 12 Kindern. Die Ehefrau Annamaria Schlegl, vermittelte Schiedsrichterin in Oberkammloch, hat nach einem Alter von 80 Jahren im Kreis Kaufbeuren, Anton Schlegl, feiert ihr 80. Geburtstag. Anton Schlegl war im Juli 62 Jahre alt geboren. Die Jubiläerin ist 1860 in der Oberpfalz geboren, heiratete in einem kleinen Ort im Allgäu ein armes Mädchen und kam im Jahre 1906 mit elf von fünfzehn Kindern, nachdem ihr Mann früh das Leben verlor, nach Oberkammloch. Im Jahre ebenfalls vermittelten Anton Schlegl heiratete der acht Kinder mit in die Ehe brachte.

Unausgesprochene Mordtat. Mitte März wurde die Eisenbahnfahrerin Katharina Rau in ihrem Hause in Kempten mit einem Beil, Hammer oder ähnlichem Werkzeug ermordet. Anzeichen wurden Ermordung durchdrungen, die zur Festnahme eines Mannes geführt haben. Nach weiteren Feststellungen mußte der Mann aber wieder freigelassen werden. Das zur Tat verwendete Werkzeug veranlaßt ein Beil, ist noch nicht beigebracht worden. Zwei Autofahrer, die Frau Rau mehrmals an der Tat vor ihrer Ermordung angestrichelt haben, haben sich nicht gemeldet. Es besteht auch die Möglichkeit, daß der Täter als Reitaner erwischt worden ist, da die Ermordete kurz vor ihrem Tod zur Bekleidung einer Zeitung veranlaßt worden sein soll, die Befragung aber bei dem zuständigen Karnten und dem Verlag der Zeitung nicht gemeldet wurde.

Trauriges Verbrechen. Der siebenjährige Sohn des Rangiermeisters Weisengast aus München kürzte in der Nähe der Station Dogenströben aus dem Abteil eines fahrenden Personenzuges. Die Mutter war wegen der Unglücks, konnte das Kind aber nur noch als Leiche wiederfinden. Sie hatte ihren Jungen von den Ferien zurückholen wollen.

Auf einem Unfall ertrunken. Die Eheleute Albrecht von Rahn machten mit ihren drei Kindern einen Ausflug nach Reberschönbühl. Die Kinder vergaßen sich, während sich die Eltern in ein Gasthaus begaben, mit Balken zu sammeln. In der Nähe liegt der Bach, durch den die Familie den Heimweg antreten wollte. Das 2 1/2 jährige Mädchen, es stellte sich heraus, daß das Kind in den Bach gefallen war. Trotz sofortiger Suche konnte die Leiche des Kindes nicht aufgefunden werden.

An der Kampenwand tödlich abgestürzt. Die Südwand der Kampenwand hat wieder einmal ein Todesopfer gefordert. Bei Besteigung der Wand fand der Redaktionsredakteur Theo Brunner den Tod. Sein Bergkamerad wurde in schwerer Verletzung gefunden und nach München gebracht. Die Ursache der beiden verunglückten Touristen

erfolgte durch die Deutsche Bergmacht. Die Leiche des Studenten Brunner, der von Rebersheim a. d. S. kommt, wird dorthin übergeführt.

Wieder seiner Geliebten. Am Morgen des 26. September fand man am Bahnübergang an der Süd bei Bernshausen die 16 jährige Marianna Röhmann tot auf. Unter dem Verdacht des Mordes wurde der 21 Jahre alte Karl Wähler von der Wannenmühle bei Bernshausen verhaftet. Nach seinem Geständnis, daß er vor der Strafammer des Landgerichts Weiningen in wesentlichen Punkten abgesehenen verurteilt wurde, nachdem sein Verhältnis zu Marianna Röhmann nicht ohne Folgen geblieben war, den Entschluß, mit der Geliebten aus dem Leben zu scheiden. Am Bahnübergang sollte ein Verkehrsunfall vorgefallen sein. Um ihn glaubhafter zu machen, nahmen beide ihre Räder mit. Als sich der Tag näherte, war der Täter das Rad des Mädchens auf den Bahnkörper, um dann die Geliebte auf die Schienen zu stoßen. Er selbst aber fand nicht mehr die Kraft, ihr in den Tod zu folgen. Bei der Klärung der Verantwortlichkeit des Mordes erachtete sich ihm mit Rücksicht auf eine schwere Kopfverletzung der Schwere des Verurteilten 2 1/2 Jahre zu verbüßen. Der Gericht verurteilte den Angeklagten zu zwölf Jahren Zuchthaus.

Waisenkinderorganisation. Die Waisenkinder von Marzelle hat die Anzahl einer verhältnismäßig Anzahl vergrößert, auf der sich 23 Personen ohne Ausnahme darunter mehrere Juden und Ausländer befinden. Man glaubt, einer Organisation auf die Spur gekommen zu sein, um Ausländern und Franzosen zur Flucht ins Ausland zu verhelfen.

Waisenkinder durch Verstoß. Im Betrieb der Hamburger Elektrofirma Wieland machte der 14 jährige Arbeiter Konrad Damer und Hermann Damer in der Nähe des Benzinschweißapparats mit einem Feuerzeug zu spielen. Dabei entstand eine schwere Explosion, durch die Damer Brandwunden am ganzen Körper davontrug.

Von einer Kuh angefallen. Auf der Weide wurde die Küheherde der Huber in Ebnach (Werra) von einer riesig gewordenen Kuh angefallen. Die Frau trug innerliche Verletzungen und eine Verletzung am Fuß davon.

Lehrer einer Besatzungslinie gestorben. Dieser Tage fand ein Jäger am rechten Ufer der Donau auf der Insel Werth in der Nähe Reiningen eine menschliche Leiche. Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich um den 17 jährigen Josef Huber, der mit seinen Eltern und einem Bruder am 1. April dieses Jahres mit weiteren drei Personen in Ultingen bei Landau a. R. ertrunken ist. Es sind nunmehr sämtliche Personen, die bei diesem Bootunglück den Tod fanden, geborgen worden.

Drei Köbe in einem Tunnel überfahren. Vor einigen Tagen stießen in der Nähe von Gasphe fahrenden Kindern mehrere Köbe davon und führten schließlich in einem Tunnel der Reichsbahnstraße Hühnen-Winterberg unterhalb. Mäßig fuhr aber ein Personenzug in den Tunnel ein, der drei Tiere erlöschte und sofort löste.

Flucht vor der Schlächerei. Auf der Fahrt zum Schlachthof Homborn sprangen mehrere Schweine aus dem Anhänger eines Kraftwagens, ohne daß der Fahrer des Wagens das bemerkt hätte. Als er auf dem Schlachthof den Verlust sah, lehrte er eilig um. Zwei Schweine hatten sich bei dem Sprung aus dem Wagen berart verletzt, daß sie notgeschlachtet werden mußten. Die anderen Schweine waren in den nahen Wald gestürzt und wurden nach einer kurzen Jagd wieder eingefangen.

Wildererbehandlung ermittelt. Im Jagdrevier von Ebnach stellen die Jagdpächter fest, daß der Wildbestand immer mehr zurückging. Vor kurzem erlegten sie einen Weibsch, der durch mehrere Schüsse, die auf einen unweidmännlich jagenden Jäger zurückzuführen sind, verwundet worden war. Daraus wurden in Ebnach und Becken Hundstümpfen vorgenommen, die eine ganze Anzahl von Schußwaffen und Schlingen zutage förderten. Eine Anzahl von Personen wurde vorläufig festgenommen.

Das Kriegsvordienstkreuz 1. Klasse

Berlin, 16. Okt. Der Führer hat dem Reichsminister des Innern, Generaloberst Dr. Winter, dem Reichspräsidenten und Generalleiter der Provinz Schlesien, Reichskommissar für die Preisbildung, Josef Wagner, in Anerkennung ihrer besonderen Verdienste um die Durchführung von Kriegsaufgaben das Kriegsvordienstkreuz 1. Klasse verliehen.

ersten Stadt eines heruntergekommenen kleineren Volago gemietet. Das verwitterte Gebäude liegt am Rio San Cassiano, einem engen und düsteren Seitenkanal, nicht allzu weit von dessen Mündung in den Canale Grande. Die Wohnung hat einen großen Saal mit Terrazzo-Fußboden, schweren, alten Deckenbalken und drei hohen Eichenfenstern, die bis zum Boden reichen und auf den abgesehen schmalen Marmorbalken hinausführen; außerdem enthält sie noch drei Zimmer und das übliche Zubehör. Sie ist mit schönen altemöblichen Möbeln ausgestattet, die freilich schon recht gebrauchlich sind. In der Etage darüber wohnen arme Leute, während das Erdgesch. (wie in den meisten alten Häusern Venedigs) keine Wohnung enthält, sondern von Lagerräumen und dem großen Hausflur, dem Abtritt, eingenommen wird; aus diesem führen bemalte Marmorbalken direkt ins Wasser. Man kann also mit der Gondel am Hauptzugang vorfahren. Der Zugang vom Land aus befindet sich an der Hinterseite des Hauses und liegt in einer schwer auffindbaren Gasse.

Nun ist der Mietvertrag unterzeichnet — für ein halbes Jahr vorläufig. Gino zahlt dem Eigentümer keine möblierte Provision aus. „Ich fürchte, Sie werden bald wieder wechseln“, sagt der Mann, während er die Geldscheine einreicht. „In einem solchen Seitenkanal zu wohnen, ist nicht gerade gesund, und im Sommer stinkt es. Und dazu noch soll alle Fenster nach dem Wasser hinaus...“ Aber gerade das ist es ja, was Gino gewollt, und was bei seiner Wahl den Ausschlag gegeben hat.

Am Nachmittag geht Gino zum Reisbüro und fragt nach Post. Es sind noch keine Briefe für ihn eingetroffen, aber der Angestellte entnimmt dem Fach mit dem Umschlag B einen Zettel und sagt dann:

„Wir haben einen Gefäßschein für Sie hier, es ist aber noch etwas nachzugeben. Unter Londoner Office steht es, daß das Gewicht höher war, als Sie es eintaxiert haben.“

„Nag sein“, erwidert Gino, zeigt seinen Paß, zahlt den Restbetrag und nimmt den Gefäßschein in Empfang.

Dann fährt er mit einem Popatello — einem der kleinen Dampfer, die in Venedig die Strecke der Kutabulle einnehmen, zum Bahnhof, denn der Koffer muß ja bereits eingetroffen sein. Es regnet noch immer; auch nicht das kleinste Bisse Frischchen zeigt sich am Himmel.

(Fortsetzung folgt.)

Alarm! Antennenmine!

Räum-Boote fegen die Nordsee blank — Mit Suchleinen und Sprengkörper gegen Sperren / Harter Dienst der Minenmänner

Am Ehrenmal der Kriegsmarine wird in ehernen Letzern verklärt, daß 99 deutsche Minen-suchboote im Weltkrieg mit wehender Flagge untergingen. In dem Geiste der unvergeßlichen Minen-luher des großen Krieges fahren und kämpfen heute die Besatzungen der Räumflottillen. Ihre Boote sind überaus wichtige Träger der Minenabwehr, denn sie sind wegen des verhältnismäßig geringen Tiefganges und ihrer Winzigkeit für alle vorkommenden Räumarbeiten besonders geeignet.



Rechts: R-Boot in voller Fahrt.

Links: Am Heck beobachtet ständig ein Mann das Gerät, das anzeigt, wenn sich eine Mine verfangt.

— Unten: Seemannshumor an der Bordwand des R-Boots - Mutter Schiffes. Hier bekommt Herr Chamberlain eiserne ins Kreuz.



PK. Die Erfolge der Minenabwehr sind dem Lichte der Öffentlichkeit fast ganz entrückt, weil es militärische Gründe verlangen. Die Minenabwehrmänner tragen diesen Verzicht gern. Und da das Höchste und Tapferste, das Todesmutigste von ihnen geleistet worden ist und noch täglich geleistet wird, ist ihre Strenge, zuweilen in sich gefehrte Verschlossenheit nicht zufällig. Wenn ein Mensch, wie die Minenmänner, jeden Tag mit dem Tod Seite an Seite steht, verzehrt er sehr bald, sich Gedanken über ihn zu machen. Aber diese dauernde Todesnähe besitzt typenprägende Kräfte.

Schweigen ist verpflichtendes Gebot der Minenträger und ihr Bekenntnis lautet: „Mehr sein als scheinen!“ Und da sie nicht viele Worte über ihr Himmelfahrtskommando machen, schiffte ich mich kurzerhand als Kriegsbekämpfer auf dem Führerboot einer R-Flottille ein, um einen äußerst schwierigen Einsatz mitzuerleben. Es galt, eine Minenbarre, die treppenartig gegen unsere U-Boote angelegt worden war, zu räumen, damit unsere U-Boote Sicherheit und Bewegungsfreiheit in einem wichtigen Quadrat der Nordsee zurückerhielten. Da das R-Boot eine verhältnismäßig kleine Besatzung hat, kannte ich die 20 Kameraden vom Kommandanten bis zum jüngsten Mann bald sehr genau. Es war eine verschworene Gemeinschaft, die mit ihrem kleinen flinken Boot förmlich verwachsen war. Jeder Handgriff muß hier sitzen, denn Wohl und Wehe der ganzen Besatzung und der Erfolg der Abwehrtätigkeit hängen nicht nur



R-Boote in Räumformation. Mit ausgebrachtem Gerät durchkämmen sie die minenversuchten Gebiete.



Begegnung mit einem neutralen Dampfer, der nun gefahrlos durch das entminerte Seegebiet fahren kann.



von der Führung, sondern auch von der Kraftheit und Disziplin jedes einzelnen an Bord ab. Es war eine Freude zu sehen, wie präzise und schnell jedes Kommando ausgeführt wurde. Wenn sich Genauigkeit und Schnelligkeit besonders gut paarten, gab der Kommandant als Extrabelohnung seinen Mutterwitz zum besten.

Die sonst einsönnige Marschfahrt führte über große Räume mitten in die feindlichen Zentren hinein. Aber endlich waren wir bei der Minenbarre angelangt. Ein Flaggenignal fliegt hoch und schon preschen die Nachbarboote heran. Dem genauen Erkunden der Sperre geht eine Besprechung der Lage voraus. „Schwimmwesten an“, „Geräte klar“ sind die einleitenden Signale der R-Boote. Die Boote scheren längsfeil und werden durch Räumleinen verbunden. Diese werden durch ein sinnreiches System von Bojen und Drägen auf eine genau bestimmte Tiefe gesteuert. An der Suchleine sitzen Sprengkörper. Sobald eine Mine gefaßt ist, tritt ein solcher in Tätigkeit, das Antertan der Mine wird gesprengt und die Mine steigt an die Oberfläche, um dann mit der Kanone abgeschossen zu werden. Oft „kudern“ die Minen mit ironischer Seelentruhe ab, meistens aber detoniert ihre Ladung,



Leutnant persönlich und ein Sperrgast rudern an die Mine heran, die aus den Wellen auf und ab tanzt. Das teuflische Vieß wird von ihnen mit aller Vorsicht mehrfach umfahren, dann hat der Leutnant seine Maßnahmen erdacht. Tollkühn saßt er die Mine von unten, nimmt mit geschickten Händen mit einem Schraubenschlüssel die Zündapparat, auf gut deutsch „Das Gift aus den Zähnen“ heraus, und darauf die Übertragungsladung. Nun bleibt noch die gefährliche Antenne übrig. Mit Gummihandschuhen wird sie angefaßt und mit einer Follterzange abgetripst. Dann wird die mehrere Zentner schwere Mine mit ihrer gewaltigen Kraftladung an Bord gehievt.

Der Leutnant gibt keine Ruhe. Es wird so lange Sperre gefahren, bis er das Gebiet „minenfrei“ melden kann. Nach 4stündiger allerschwerster Arbeit treten das R-Boot und seine Nachbarboote den Heimmarsch an.

Kriegsberichtler Leo de Laforgue.

Photo: Dr. Schneider (Dr. V. B.) — M.